



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bemerkungen über Hegel'sche Philosophie, von einem Apostaten : erster  
Artikel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bemerkungen über Hegel'sche Philosophie, von einem Apostaten.

### Erster Artikel.

Wer wahrheitsliebend genug ist, den Worten, wie sie der Zeitgebrauch uns zuwirft, ein inneres Verständniß bringen zu wollen und nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis es gelungen oder ihre Unfaßlichkeit erkannt worden, der trägt einen so sichern Taktman gegen die Lüge in sich, als es überhaupt einen geben mag. Oder man muß, was dasselbe sagen will, den Charakter haben, nicht mehr und nicht weniger, denn man ist, sein zu wollen. Solch selbstvertrauender Bescheidenheit Gegenspiel sind die Pfauensfedern des Raben in der Fabel. Man hat es in der letzten Zeit erleben müssen, daß bei einem großen Haufen deutscher Gelehrter und Schriftsteller alle Ursprünglichkeit des Denkens und Schreibens erstarb, und ein bestimmter Modeschnitt sich ihren geistigen Gestalten aufprägte. Man meinte nicht mehr zeitgemäß zu schreiben, wenn man der Individualität ihren Lauf ließ; man fand schal und abgeschmackt Alles, was sich von der allgemeinen Regel ausnahm — man las fast kein Buch mehr, das sich nicht sogleich als zeitgemäß auswies. Unsere Philosophen hatten nämlich urplötzlich die Entdeckung einer sogenannten absoluten Form gemacht. Die Wahrheit selbst, eine einzige, einige, konnte natürlich nur eine einzige Form haben, und diese war denn auch gutmüthig genug, sich alsobald finden zu lassen. Mit dem Sprachgebrauche des Volkes mochte sie wenig zu thun haben. Dieses spricht, wie ihm Mund und Schnabel gewachsen, und bewußte Thätigkeit darf ihm dabei kaum zugeschrieben werden. Solch unbewußtes und fast instinktartigtes Bilden und Gestalten des Volkes aber ist das grade Gegentheil aller Philosophie. Diese neuerstan-

dene Sprache mußte also, um sich vom Pöbelthum der alltäglichen Redeweise zu unterscheiden, die Worte in einem andern Sinne gebrauchen — ihnen neue Bildung verleihen oder, wo dies nicht thunlich war, die fremden Sprachen als Surrogat in Anspruch nehmen. In solchen Dingen aber ist die Thatsache das einzig Entscheidende: wird diese verlassen, so ist der Willkür Thor und Thür geöffnet. Man begann demgemäß auch in der That ein wirres Spiel, ein deutendes Drehen und Wenden der Worte und baute darauf — auf Wortklang und Wortähnlichkeit gar oft — Beweise. Es hat die Willkür aber und der geheimnißvolle mysteriöse Anstrich solchen Treibens eine magische Wirkung. Das beweist schon der alte Zauber Glaube. Einem geheimnißvollen Murren unverständlicher Laute wird Macht über Natur und Geist zugeschrieben, und zwar nur darum, weil der Mensch solche Macht an sich selber erfahren. Dieser in die fabelhaften Zeiten eines grauen Alterthums schon längst verwiesene Köhler Glaube aber schien plötzlich seine Wahrheit von Neuem zu bekunden. Die Zauberworte der absoluten Philosophie bannten alles Leben der Individuen, und man pries sich noch dazu in seinem Starrkrampfe glücklich. Es steckt im Menschen ein mehr oder weniger aristokratisches Element. Man will auf dem Pfade der Gewöhnlichkeit um keinen Preis mit fortschreiten, und sollte man selbst deshalb seinen gefunden Menschenverstand in den Kauf geben. Beispiele dieser Art bietet das Leben im Ueberflus dar. Noch ist kaum die Zeit vergangen, daß es die Mode der höhern Stände mit sich brachte, krank zu sein, und wenn man das Unglück hatte, nichts destoweniger in allen Gliedern die volle Kraft der Gesundheit zu fühlen, wenigstens den entgegengesetzten Anschein zu haben. Gesundsein konnte ja — Jeder. Hier war eine ganz ähnliche Erscheinung. In die tiefen Geheimnisse der völligen Unverständlichkeit des Denkens und Schreibens eingeweiht zu sein, ward zur Verpflichtung gegen die Majestät der souveränen Idee. — Das Hoffschranzenpaß wird oft genug um seiner ceremoniellen Steifheit, seiner conventionellen Redeweise willen auf der Bühne preisgegeben, und der „gesunde Menschenverstand“ ist räppisch genug, über solche Puppenkomödie ein unauslöschliches Gelächter aufzuschlagen. Hier hatte sich denn um den Thron der absoluten Idee ein ganz neues Hof- und Etiquettenwesen geschaart, welches auf die volksmäßige nüchterne Besonnenheit ei-

Grenzboten 1844. H.

nes ruhigen Nachdenkens gar stolz herabsah. Wenn es nun aber einmal Throne gibt und dieselben, wie behauptet wird, zum Wohle der Menschheit durchaus nothwendig sind, so ist es immer besser, sie von einer mannhaften selbstständigen Persönlichkeit, als von einem charakterlosen Kinde oder einem schwachen Weibe besessen zu finden. Und die absolute Idee war ein solch schwaches Weib, das bald mit diesem, bald mit jenem ihrer Diener buhlte und bald diesem, bald jenem in den widersprechendsten Dingen nachgab. Da brach denn das Unglück einer in sich gespaltenen und zerrissenen Vielherrschaft aus. Man hat sich zwar Mühe gegeben, dies als innere Nothwendigkeit der Sache selbst hinzustellen, man hat darin den unendlichen Reichthum des „Gedankens“ sogar bestätigt gefunden; aber dem unbefangenen Blicke wird es erlaubt sein, in jener vorgeschützten Nothwendigkeit der Sache nur eine Nothwendigkeit, insoweit sie in den Personen begründet ist, zu erblicken. Wer nur unbefangen die totalen Meinungsverschiedenheiten, jene völligen Gegenätze durchmustert hat, von denen sich jeder als die einzig wahre und letzte Consequenz „des sich selbst denkenden Denkens“ hinstellte und ganz mit derselben Befugniß, als seine Concurrenten um diese einzige Berechtigung und echte Abstammung aus dem Schor des Gedankens, der kann gar nicht in Zweifel darüber sein, daß die Hegelsche Methode dies elastische Kleid ist, das sich jeder Ansicht, jedem Wahne und selbst jeder Tollheit gleich gefällig anschmiegt. — Man hat von einem Systeme gesprochen: ein solches ist doch wohl aber mehr als ein loses Gefüge einer Menge einzelner Steine, von denen man beliebige wegnehmen kann, ohne dadurch das Ganze irgend wie zu alteriren. Ein System ist doch wohl nichts Andres, als der wissenschaftlich angeordnete Ausdruck Einer Weltanschauung: also ein Ganzes und Untheilbares. Die Hegelsche Philosophie hat aber zur Beschönigung unendlich vieler herhalten müssen und herhalten — können. Die Wahrheit zu sagen, brachte jede durch dieses Schalloch redende Persönlichkeit ihr eigen System in die Floskulatur der Dialektik mit. Und es konnte dann wohl auch nicht anders sein. Das Denken soll aus sich selbst einen Inhalt erzeugen. Das ist eine platte Unmöglichkeit. Es wird die Anforderung gestellt zu denken, aber die Frage ist, was gedacht werden soll. Ei, das Denken soll sich selbst denken. Nun denn, so kommen wir auch nicht wei-

ter, als die indischen Philosophen mit ihrem Om, Om. \*) Dieses Om, Om ist der klarste und naivste Ausdruck des absoluten Gedankens und der erschöpfendste. — Wohl hat dies Denken eine Menge von verschiedenen Kategorien producirt — aber wahrlich sie sind nicht mehr, denn Om Om! Denn Denken ist nicht mehr als eine zusammenstellende, vergleichende, prüfende und anordnende Thätigkeit. Seinen Inhalt erhält es aus der uns umgebenden objectiven Welt, welche durch die Anschauung aufgenommen oder verinnerlicht wird. Die Begriffe, die wir also mit Hilfe des Denkens erhalten, haben die Erfahrung zu ihrer unumgänglichen Voraussetzung. Ohne solche sind es inhaltslose — nichtige — undenkbare Gedanken. Resultirt demgemäß aus einer vorgegebenen Entwicklung des Denkens aus sich selber irgend ein Inhalt, so ist dieser vielmehr aus dem Leben aufgegriffen und nur verstohlnen Weise als in der Bewegung des Denkens selbst hervorgebracht und gar wunderbarlich ausstaffirt untergeschoben. Es ist nämlich bei dieser Art des Philosophirens ein zwiefaches Verfahren bemerkenswerth. Einerseits nimmt es aus der Mannigfaltigkeit der Natur und des Geisteslebens eine Menge von Thatsachen auf und weiß durch geschickte und ungeschickte Manipulationen sie als aus dem Denken selbst hergeleitet, sich und Andern vorzulügen, andrerseits aber beraubt sie dabei zugleich das Dasein seiner Lebensfrische und wahren Gestalt, und gibt ihm einen durchaus fremden und ungemüthlichen Anstrich. Wohl sind es noch dieselben Dinge, die uns alltäglich fast auf der Straße begegnen und mit wohlbekannten Mienen anlächeln — aber sie schauen uns aus diesem Rebelflor der dialektischen Methode mit so qualvollen und unglückseligen Gesichtern an, daß uns angst und bange um's Herz wird. Es ist dasselbe unheimliche Gefühl, welches uns in einem schweren bedrückenden Traume fesselt. Da wird das Getreibe der verzerrten und verhexten Gestalten immer toller und wirrer,

von all dem Zeug wird man so dumm,  
es geht wie ein Mühlrad im Kopf herum.

Und in solchen Spußgebilden wird dann das ganze Leben an uns vorbeigeführt, so kahl und so nüchtern, daß man die Lust daran für

\*) Vergleiche Hegel Philosophie der Geschichte. 2. Aufl. S. 181.  
„Wenn ich mich in mich zurückziehe und alle äußeren Sinne verschliesse und in mir Om spreche, so ist dies Brahm.“

immer verlieren könnte. — Wohl aber ist mit solch fleisch- und blutlosen Schemen gar leicht umzuspringen. Hat man sie erst einmal aus der Mitte des Lebens herausgerissen und in eine Hegelsche Kategorie verflüchtigt, so leisten sie keinen Widerstand mehr, und der allmächtige Meister treibt sein launenhaftes Spiel mit ihnen. Da entwickelt sich der an und für sich seiende Gedanke zum Außerfichsein der Natur, da faßt sich dieses wieder in die Individualität zusammen, und diese wieder geht in den absoluten Geist auf, das Ende, das seinen Anfang wieder setzt und verwickelt. Ein ganz allerliebsteres naives Selbstgeständniß. Ein solcher Fortschritt heißt denn doch auf gut Deutsch Nichts andres, als sich im Kreise herumdrehn und dabei ewig und immer auf dem alten Flecke bleiben. Das ist denn aber in der That auch die letzte und ganze Wahrheit der Hegelei. Denken ist Denken, und wer denkt, \*) der lügt, sagt ein allbekanntes Sprüchwort der gesunden Vernunft. Hegel hat das Denken aus dem Kopfe des Subjectes durch eine Operation, wie sie ihm der geschickteste Chirurg nicht nachmachen wird, herausgeschnitten, ihm also seine Grundlage, diese Person, weggezogen. Da ist kein Ich, kein du mehr, was da denkt, das Denken denkt selbst. Aber weil es neu durch die Ohren und Augen und übrigen Sinne des Menschen seinen Stoff, an dem es seine Thätigkeit entwickelte, erhalten konnte, so hat es keinen andern Inhalt mehr, denn sich selbst. Da sprudelt es seine Erinnerungen aus dem frühern Leibesleben heraus — unnatürlich, gewaltfam. — Weil von der ganzen Welt getrennt und in den kleinen eignen Kreis gebannt, wird ihm dieser zur Welt, und neu sind seine Gedanken, — Thaten, Leben, Sein. Denn sein Sein, sein Leben, sein Thun ist natürlich genug! eben Nichts weiter als Denken. Wenn einer, so hat Kant mit seiner Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori den Nagel auf den Kopf getroffen. Ist diese Frage zu bejahen, so ist freilich ein Fortschritt im sogenannten reinen Denken möglich. Sie ist aber unbedingt zu verneinen. Das Denken kann doch wohl nie über sich selbst hinaus kommen, so oft es auch den Zuruf ne sutor ultra crepidam unbeachtet gelassen hat. Wo es sich ein Sein zugeschrieben, so ist dies Nichts weiter als eine Selbstbezeichnung, also eine Tautologie, d. h. sein Sein ist

\*) Es ist wohl kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß hier immer nur das abstracte sogenannte reine Denken gemeint wird.

eben nur der Gedanke. Weiter kommt man nicht, wenn man der Wahrheit die Ehre gibt. Es ist von der Philosophie völlige Vorausbezuglosigkeit verlangt worden, und siehe da! sie meint dieser Anforderung entsprechen zu können. Macht man aber mit dieser Behauptung Ernst, so liegt die Unmöglichkeit alles Philosophirens auf der Hand. Das denkende Subject ist doch wohl auch schon eine Voraussetzung, eine gar concrete und compacte. Die Philosophie, als eine voraussetzungslose, kann also dann gar nicht einmal gedacht werden, weil dieses ein denkendes voraussetzt. Läßt man es sich aber gefallen, mit einem solchen den Anfang zu machen, so darf man nicht meinen, mit der Fiction des sich selbst denkenden Denkens — selbst dessen Möglichkeit zu geben! — diese Schwierigkeit zu umgehen. Die Frage nach der Wirklichkeit einer solchen Philosophie bleibt dieselbe, und ihre Voraussetzung wäre nunmehr wenigstens der Nachweis, wie dieses sich selbst denkende Denken aus seiner transcendenten Höhe in den Kopf des Philosophen herniedergestiegen. — Dieser hat jüngst dem Theologen den Vorwurf der Heuchelei gemacht — aber in Wahrheit — ein solcher Vorwurf kann mit Fug und Recht zurückgegeben werden. — Das ist ein gewaltiges Problem, die Unmöglichkeit möglich zu machen. Und dazu ist nicht einmal eine Preisaufgabe nöthig gewesen. Von freien Stücken hat sich die Philosophie daran gemacht. Fürwahr, es geschehen noch aller Zeiten und aller Orten Wunder — für den gläubigen Haufen.

Soviel für heute! In diesem ersten Artikel genüge es, die eine große Grundlüge des „Systems“, die in der That mit staunenswerthem Scharffinn durch alle einzelnen Gebiete hindurch geführt ist, anzudeuten. Da steht es denn da, gepanzert und geharnischt, eine scheinbar undurchbrechliche Phalanx, jede zu sich hinüber heischend. Aber dem gesunden menschlichen Auge ist eine wundersame Macht gegeben. Die Lüge hält ihm nicht Stand, und der gewaltige Bau zerrinnt in Luft und Nebel. — In den folgenden Artikeln soll versucht werden, in einzelnen Theilen dieser Philosophie ihre Heuchelei genauer nachzuweisen und anschaulicher zu machen.